

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ein kommunistisches Paradies gibt es höchstens in Ländern wie der Schweiz : eine Moskauer Zeitschrift über den realen Nichtsozialismus  
**Autor:** Bruderer, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092947>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Glasnost in der UdSSR

Eine Moskauer Zeitschrift über den realen Nichtsozialismus

### Ein kommunistisches Paradies gibt es höchstens in Ländern wie der Schweiz

Der folgende Beitrag erschien in der Moskauer «Literaturnaja gaseta» vom 27. 12. 89. Der Verfasser Valentin Fjodorow ist Direktor des Moskauer Plechanow-Instituts für Volkswirtschaft.

Siebzig Jahre lang hielten wir das Wasser in den hohlen Händen. Wir fassten es scheinbar, und plötzlich ist es wie durch die Finger durchgesickert. Wir haben begriffen oder begreifen es immer besser, dass die von uns gebaute Gesellschaft nicht als Sozialismus bezeichnet werden kann, auch wenn man ergänzende Bezeichnungen beifügt wie entwickelter oder real existierender Sozialismus. Gleichzeitig sind wir aber in Gedanken so stark mit Sozialismus verbunden und wollen ihn praktisch so sehr verwirklicht sehen, dass wir ihn in anderen Ländern erkannt haben, die ihr eigenes Glück nicht gemerkt haben: in Schweden, Österreich, Finnland, Norwegen, Holland, Spanien, der Schweiz...

Dieses Verzeichnis könnte zu internationalen Debatten führen. Einerseits: Warum sind England, Dänemark, Frankreich, Italien

nicht erwähnt? Warum nicht die gesamte Organisation der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Entwicklung hinzurechnen, die etwa zwei Dutzend entwickelte Industriestaaten umfasst? Andererseits wird der Begriff «Sozialismus» gegenüber Staaten verwendet, die sich nach wirtschaftlichem Niveau und nach sozialen Verhältnissen stark unterscheiden. Es wäre logisch, Spanien die Sozialismusbereiche zu verweigern, oder die Schweiz als kommunistisches Paradies zu erklären. Und wenn nach dem nächsten Kursanstieg des Dollars die USA die Schweiz nach irgendwelchen Kriterien überholen, müsste man zum Schluss kommen, dass in den USA der Superkommunismus errichtet ist.

Schauen wir uns an und fragen wir: Was sind wir, und wohin gehören wir vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gesehen? Sicher nicht zum Kapitalismus. Aber unsere Wirklichkeit als Sozialismus zu bezeichnen, wäre eine Schande. Was bleibt uns also?

Die tiefere Ursache unserer Krise besteht darin, dass die russischen Revolutionäre das Schema von Marx über den Niedergang des

Kapitalismus in einem Land angewendet haben, für welches das Schema absolut ungeeignet war. Nach Marx ist Sozialismus, wie alle anderen Systeme vorher, das Ergebnis der vorangegangenen Entwicklung: Die Produktionskräfte erreichen ein so hohes Niveau, dass die Produktionsverhältnisse ein Hindernis für die weitere Entwicklung der Produktionskräfte sind. Aber kennzeichnend für Russland war eben eine niedrige Produktivität der Arbeit und eine ungenügende Entwicklung des Kapitalismus. Übrigens: nicht nur das rückständige Russland von 1917, sondern auch die heutige Grossmacht Nr. 1, die USA, widersprechen dem Schema von Marx. Die russischen Revolutionäre sind dem natürlichen Gang der Ereignisse mindestens um ein Jahrhundert zuvorgekommen.

Betrachten wir den heutigen Kapitalismus, über den wir bis vor kurzem unanständig wenig gewusst haben. Die solide Grundlage unserer Vorstellungen bildeten die hundert Jahre alten Schriften «Manifest» und «Kapital». Schlimm war nur, dass alle nachfolgenden Veränderungen dieses Systems durch die schwarzen Brillen gesehen und beurteilt werden mussten. Ich kenne den Fall, als vor einigen Jahren ein sowjetischer Professor mit Vorlesungen über die absolute Verarmung der englischen Arbeiter nach England reiste.

In Wirklichkeit ist aber der heutige Kapitalismus ganz anders als im letzten Jahrhundert und sogar als vor dem Zweiten Weltkrieg. Der Kapitalismus entwickelte nicht nur eine effiziente Wirtschaft, sondern auch eine soziale Wirtschaft. Er entwickelt sich, indem er seine negativen Eigenschaften verliert und Qualitäten erlangt, die früher unbekannt waren. Teilweise war dies ein Ergebnis natürlicher innerer Prozesse, und teilweise die Folge der Existenz unseres Staates, der für viele die Rolle des abschreckenden Beispiels spielte. Das Schreckgespenst des «sowjetischen Sozialismus» verstärkte die Evolution des Kapitalismus im positiven Sinn. Auch wenn er noch nicht ganz frei von seinen spezifischen Mängeln ist und die Gesellschaft von den früheren Nöten und Entbehrungen nicht befreit hat, treten doch in den entwickelten westlichen Ländern die humanistischen und demokratischen Prinzipien immer deutlicher zum Vorschein, von der Zunahme des materiellen Wohlstandes gar nicht zu sprechen.

Der Sozialismus kommt an Stelle des Kapitalismus dann, wenn die Besitzenden freiwillig auf ihr Privateigentum verzichten werden, weil dieses nicht mehr rentiert. Das passiert wahrscheinlich dann, wenn die Produktivität der Arbeit um das Hundertfache zunimmt, und dies wird vielleicht in hundert Jahren möglich sein.

Der Kapitalismus kommt zum Sozialismus auf seine eigene kapitalistische Art spontan, blindlings. Und das ist gar nicht anstössig. Wir wählten einen anderen Weg, wie man jetzt sieht, einen blutigen und verschwende-



Aus der Zeitschrift «Sozialismus, Theorie und Praxis», Moskau, Nr. 10/1989.

rischen Weg. Früher wussten wir es nicht. Ein arabisches Sprichwort sagt: Der Unwissende ist glücklich dank seinem Unwissen.

Jetzt, unter den Bedingungen der Perestrojka und der Glasnost, begreifen wir vieles, was wir gestern nicht geahnt haben. Was für Gründe haben wir, den heutigen Kapitalismus wie ein Monstrum aus der Mitte des letzten Jahrhunderts zu betrachten? Ich erlaube mir den aufrührerischen Gedanken: Es ist durchaus wahrscheinlich, dass der Westen vor uns zum Sozialismus kommt, weil er ein viel höheres materielles und kulturelles Niveau erreicht hat. Dabei ist wichtig: Unser Rückstand, der «zweite Rang» dort, wo wir gewohnt waren, uns als Erste zu betrachten, sollte unseren Geist nicht verwirren, sondern zur Weisheit anspornen. Unser Marxismus wird sich dann auswirken, wenn wir, die gemeinsamen Ziele der Menschheit begreifend, im Kapitalismus ein gigantisches kostenloses Laboratorium sehen werden, aus dem die positive Erfahrung übernommen und die negativen Elemente ausgeräumt werden. Nicht der ermüdende Kampf um des Kampfes willen, sondern die Zusammenarbeit für den zukünftigen Sozialismus sollte unser Credo in der Ideologie und in den Beziehungen zwischen den Systemen sein.

Perestrojka bedeutet den Abbruch des alten wirtschaftlichen Mechanismus und die Entwicklung eines neuen. Aber während einiger Zeit wird der nichteffiziente Betrieb wegen Zerstörung der gewohnten Bindungen noch weniger effizient. Um auf die andere Seite auszuschießen, muss das Pendel zuerst stillstehen. Solchen «Stillstand» erleben wir jetzt.

Jene die von Gorbatschow zu wissen begehren, warum in den Jahren der Perestrojka die wirtschaftliche Situation des Landes sich verschlechtert hat, sind entweder Romantiker, die wähnen, man könne mit einem Sprung aus der wirklichen Welt in die gewünschte gelangen, oder sie verfolgen eigene politische Ziele. Als Wirtschaftsfachmann erkläre ich, dass es leichter ist, die Truppen aus Afghanistan zurückzuziehen, als den Rubel als konvertierbare Währung in der Welt einzuführen; es ist leichter, gerechte Wahlen durchzuführen, als gerechte Preise festzulegen.

Die Politökonomie des Sozialismus, die noch vor kurzem für manche logisch war, ist wie ein Kartenhaus auseinandergefallen. Man muss eine neue entwickeln. Unweigerlich ist auch die Revision des Begriffes der Übergangszeit vom Kapitalismus zum Sozialismus. Wir haben es gar nicht gemerkt, dass die von Stalin festgelegte «Übergangsperiode» lächerlich kurz war. Jetzt übernimmt Perestrojka die Funktion der Übergangsperiode, die, so hoffe ich, mit der Zeit zum Aufbau des Sozialismus führen wird. Eines ganz anderen Sozialismus als jenem, der sich mit diesem Namen getarnt hat.

*Übersetzung: Georg Bruderer*

## BRIEFE

### Konfuzius und die DDR

Was er zuerst unternähme, wenn man ihm die Regierung eines Landes übertrüge, wurde der Philosoph und Staatsmann Konfuzius gefragt. Er würde, erwiderte der Altchinese, den Sprachgebrauch richtigstellen, denn: wenn die Worte nicht stimmten, sei das, was gesagt werde, nicht das Gemeinte. Diese Antwort hat – nach über 2000 Jahren – nichts an Gültigkeit eingebüsst. «Wort» hat im weitesten Sinn dieselbe Bedeutung wie «Name», eines der urtümlichsten Wörter unserer Sprache. Wenn ein notorischer Betrüger Ehrlich heisst, dann ist dieser Name, beim Wort genommen, eine Verhöhnung der Wahrheit.

Konfuzius und die DDR! Schon die Namensgebung des als Stalinbeute aus dem Krieg hervorgegangenen deutschen Teilstaates war ein Betrug. Fürwahr: Demokratie heisst Herrschaft des Volkes und Republik (von res publica) soviel wie öffentliche Sache. Eine Zeitlang verstieg sich der kommunistische Einheitsstaat sogar dazu, sich pleonastisch als Volksdemokratie zu bezeichnen. Ein Wortungetüm für einen Zwangsstaat, in dem das Volk überhaupt nichts zu sagen hatte. Demokratie und Sozialismus dienten – arg strapaziert – als Tarnwörter für den im Westen als Schreckgespenst wirkenden Kommunismus, den die DDR, nach sowjetischem Vorbild, zu verwirklichen gedachte. Die hehre Ideologie versprach Gleichheit aller Menschen, Abschaffung des Privateigentums und «alles fürs Volk». Doch es wurde heller, und zutage trat eine schwindelerregende Kluft, die Kluft zwischen Gesagtem und Gemeintem. Honecker und Genossen hoch an der Spitze mit Privatlimousinen, eigenen Ferienhäusern und Jagdgründen. Und unter ein Volk in Not, das die Mauer überwindet und davonläuft . . .

Ja, wenn schon die Worte nicht stimmen. Hunderttausende von Protestierenden haben auf den Strassen von Leipzig mit dem verzweifelten Ruf «Wir sind das Volk» lawinenartig das als Staatsmaxime geltende Leninwort ad absurdum geführt: «Volk ist das durch die kommunistische Partei verkörperte Proletariat.»

Den Sprachgebrauch richtigstellen! Um diese dringliche Aufgabe wird der Folgestaat der DDR nicht herkommen. Dies zeigen auch die vorliegenden Zeugnisse seiner bisherigen Geschichtsschreibung, durch die hochstehende Fachgelehrte (Wendehälse?)

ihrem Volk einen üblen Dienst erwiesen haben. Was volksdemokratische Geschichtsschreibung ist (oder war), mögen ein paar Beispiele bezeugen:

1. Im vierbändigen DDR-Geschichtswerk «Deutschland im Zweiten Weltkrieg» des Verlags Pahl-Rugenstein (Band 1, Seite 140) steht als Überschrift «Die Planung des militärischen Überfalls auf Polen und der Kampf der Sowjetunion um die Verhinderung des Krieges». Stalin, der Komplize Hitlers, als Kriegsverhinderer!
2. Auf Seite 184 desselben Bandes verkünden die «Historiker» der DDR: «Als Mitte September die militärische Niederlage Polens besiegelt war, befahl die Regierung der UdSSR am 17. September dem Oberkommando der Roten Armee, die Westukraine und Westbelorussland zu befreien. Den Aggressoren war damit der weitere Weg nach Osten verlegt.» Hitler nach Abschluss des Paktes mit Stalin auf Eroberungs- und die Sowjets auf «Befreiungskurs», indem sie dem niedergeworfenen Polen noch in den Rücken fielen.
3. Der Verrat an den baltischen Staaten und ihre Eroberung durch die Rote Armee kommen in der «Geschichte der sowjetischen Aussenpolitik» (Ost-Berlin, 1969) wie folgt zum Ausdruck: «Die neugewählten Sejms (Volksparlamente) verliehen der langjährigen Sehnsucht der Völker der baltischen Staaten Ausdruck und verkündeten die Sowjetmacht.» Sehnsucht nach den Straflagern Sibiriens!
4. In einer Ausgabe der in der DDR aufliegenden deutschsprachigen «Sowjetenzyklopädie» steht der Satz: «Die erstmals auf dem Wege des diskreten, geheimen und gleichen Wahlrechts gewählten Sejme Litauens und Lettlands wie auch die auf die gleiche Weise gebildete Staatsduma Estlands beschlossen auf Verlangen ihrer Völker (. . .) den Antrag um die Aufnahme in die Sowjetunion.» Schöne Worte! Für das Gemeinte jedoch waren die Panzer der anwesenden Roten Armee zuständig.

Zurück zur Gegenwart, zur Reform der DDR. Das dringliche Gebot für den umgekrempten Staat heisst, wie es schon Konfuzius verlangte: den Sprachgebrauch richtigstellen, Gesagtes und Gemeintes in Einklang bringen. Heute kann sich die DDR auf den Mann berufen, der den grossen Umschwung in Osteuropa ausgelöst hat. In seiner «Perestrojka» schreibt Gorbatschow: «Die Wahrheit ist die Hauptsache. (. . .) Sag die Wahrheit, achte die Wahrheit und wünsche anderen die Wahrheit.» (S. 218)

*Hans Rychener*